

VIII Mosaikböden

Veronika Scheibelreiter

VIII.1 Forschungslage und Materialbestand

Die Tessellatböden der WE 4 waren zum Teil schon einmal Gegenstand wissenschaftlicher Auseinandersetzung; allerdings wurden sie in der Monographie über die Mosaiken des H1 und H2 von 1977 zum Bestand der westlich benachbarten WE 5 gerechnet.¹ WE 4 besitzt die wenigsten Mosaiken der gesamten Insula – einerseits absolut, andererseits relativ zur Größe der Wohnung sowie zur Anzahl der Zimmer, wobei zwischen den einzelnen Stockwerken zu differenzieren ist. Während man nämlich aus dem EG nur einen mosaizierten Bereich kennt, lassen Tessellatfragmente darauf schließen, daß es im ersten und im zweiten Stock, wo auch nur jeweils ein Mosaikboden je einem Raum zugeordnet werden konnte, eine reichere musivische Ausstattung gegeben hat.²

Der Mosaikbefund der WE 4 stellt sich wie folgt dar: In Raum 9 im ersten OG wurden zwei übereinanderliegende Tessellatböden gefunden, deren oberer nur mehr aus Fragmenten bestand.³ Möglicherweise stammen Bruchstücke eines polychromen Mosaiks aus dem Schutt des sogenannten Sokrateszimmers (Raum 7) auch von diesem Paviment.⁴ Der Mosaikbefund des Hauses wird durch die Ergebnisse der Grabungen der frühen 1990er Jahre ergänzt, bei denen Stefan Karwiese im Zuge der Öffnung der Böden in den Räumen 6 und 7 an der Nordseite der WE 4 Reste eines *in situ* liegenden Mosaikbodens freigelegt hat.⁵ Zahlreiche lose Tesseræe wurden bei den Sondagen der Jahre 1997 in den Räumen 5⁶ und 15⁷ sowie 1998 im Hof 21⁸ aufgedeckt.

VIII.2 Mosaikfragment aus dem Raum N 2

Im Zuge der Flächengrabung, die Karwiese in den Räumen 6 und 7 durchführte, kam ein Mosaikrest zum Vorschein.⁹ Er lag zwischen der Stützmauer der Terrasse und einer parallel dazu verlaufenden Mauer, im Osten einer Nord-Süd-Wand. Bei dieser handelt es sich um die Trennwand zwischen zwei, ursprünglich im Bereich des späteren Marmorsaaes (Raum 31) der WE 6 gelegenen Nordräumen der WE 4. Die erhaltene Tessellatfläche stammt aus dem südöstlichen Randbereich des Mittelraumes N 2 (Taf. 113.1 und 70.2) und besteht aus weißen Kalksteintesseræe, die diagonal zu den Wänden in rötlichem Mörtel versetzt waren. Im Vergleich mit denen der meisten anderen Mosaikpavimente der Insula sind die Würfel mit 2–3 cm Kantenlänge ziemlich grob. Breite, unregelmäßige Zwischenräume der Tesseræe zeigen, daß beim Setzen der Steinchen wenig Sorgfalt geübt wurde. Dennoch verdient dieses wenig spektakulär erscheinende Fragment insofern besondere Aufmerksamkeit, als es sich um einen der ältesten *in situ* angetroffenen Mosaikböden des gesamten H2 handelt.¹⁰

Aus H1, der östlich benachbarten Insula, kennt man einen vergleichbaren, grobsteinigen weißen Mosaikboden, welcher der frühen Kaiserzeit angehört,¹¹ aber auch weiße Tessellatpavimente mit eingelegten Marmorstreifen, von denen dasjenige aus Raum H1/SR 22 wahrscheinlich an den Anfang des 1. Jahrhunderts n. Chr. zu datieren ist.¹²

Bei der Beurteilung des Mosaiks aus Raum N 2 ist zu erwägen, ob es sich hier nicht um das Fragment der Randzone eines gemusterten Paviments handelte. Die Außenzonen der Tessellatböden aus dem H2 sind nämlich, mit einer einzigen Ausnahme,¹³ in allen Ausstattungsphasen weiß. Zudem ist eine diagonale Verlegung der Würfel für die weißen Randstreifen ornamentierter Mosaikpavimente (nicht nur im Hanghaus) geradezu verbindlich¹⁴ bzw. spricht für die Zugehörigkeit des Fragments zum Randbereich eines derartigen Tessellats.¹⁵ Obwohl die Frage letztlich offen bleiben muß, ist weiters zu bedenken, daß die Räume an der Nordseite der WE 4 nicht nur über eine passable Größe verfügten, sondern auch eine prominente Lage unmittelbar am Peristylhof einnahmen. Sie zählten zum repräsentativen Bereich der Wohnung, für den man aufwendiger gestaltete Böden voraussetzen darf.¹⁶

¹ Jobst, Mosaiken, 106.

² Völlig aus dem architektonischen Verband gelöste Tessellatstücke (z. B. Jobst, Mosaiken, Abb. 138, 143, 151) stammen in allen WE des H2 aus den Oberstockwerken der Wohnungen, sieht man von den losen Fragmenten der Wand- und Gewölbemosaiken einmal ab.

³ HTB vom 27. 10. 1962, 52; 6. 11. 1962, 52; 19. 09. 1963, 7; vgl. Eichler, Ephesos 1962, 55 Abb. 3; dens., Ephesos 1963, 43; Jobst, Mosaiken, 110f. Abb. 215–218.

⁴ Vgl. HTB vom 3. 10. 1963, 3: »Sokrateszimmer wird freigeschaufelt. Zahlreiche Trümmer des Mosaikes 1 (grobe Steine, farbiges geometrisches Muster im Bauschutt)«. – Da keine genauere Dokumentation der Stücke existiert und diese heute nicht mehr vorhanden sind, muß die Zusammengehörigkeit der Mosaikfragmente aus Raum 9 (respektive 9.2, s. u.) und 7 Hypothese bleiben. Die Fundlage in benachbarten Bereichen der WE steht dieser jedoch nicht entgegen.

⁵ Karwiese, Ephesos 1992, 24.

⁶ Vgl. Thür, Kap. XII.3.

⁷ Vgl. Thür, Kap. III.2.19 und XII.13.

⁸ Grabung Barbara Horejs; vgl. Thür, Kap. III.2.19, IV.1 und XII.8. – In einer Felsgrube der hellenistischen Bebauung wurden außer Erde, Steinen, Dach- und Wandziegeln auch zahlreiche (ca. 1 kg!) lose Mosaikwürfel gefunden: Diese sind grob behauen, bestehen aus gelblichweißem Kalkstein und messen entlang ihrer oberen Kanten 2 bis 3 cm, vereinzelt auch bis zu 4 cm. Obwohl es verlockend wäre, diese, gemeinsam mit den ebenfalls aus dem Grubenmaterial stammenden Wandmalereifragmenten, der Raumausstattung eines Hauses der frühesten Terrassenbebauung zuzuordnen, wird das vom Befund der Steinchen nicht unterstützt: Da nur an vereinzelt Tesseræe rote Mörtelreste zu erkennen sind, muß man davon ausgehen, daß jene in ihrer Gesamtheit nie in einem einheitlichen Paviment, sondern lediglich als Schüttmaterial bei der Grubenfü-

lung Verwendung gefunden haben. Auch ein Mosaikfragment aus kleineren weißen Kalksteinwürfeln mit je 1–1,5 cm Kantenlänge sowie zugehörige lose Steine davon dürften nicht für den Bodenbelag, sondern nur zur Füllung der Grube gedient haben, da sie aufgrund ihrer geringen Menge für ersteres nicht in Frage kommen. Diese Argumentation stützt sich auf den Umstand, daß während der Grabungen der 1990er Jahre sämtliche zutage gekommenen Mosaikfragmente aufbewahrt worden sind – anders als vielfach in den Sechziger- und Siebzigerjahren.

⁹ Karwiese, Ephesos 1992, 21–24 sowie Thür, Kap. III.2.10. Das Fragment ist nicht zugänglich.

¹⁰ Zu den Bauphasen vgl. Thür, Kap. IV.

¹¹ Dieses Paviment stammt aus Raum 1 (Sond. 1/91 – Südteil). In seiner Bettung aus rötlichem Mörtel wurde ein augusteisches As (Pergamon, 27–23 v. Chr., vgl. RIC²486) gefunden; Lang-Auinger, Hanghaus 1 Funde, Anhang. Liste der Fundmünzen: Münze 2001/001.

¹² Lang-Auinger, Hanghaus 1, 158 Abb. 54; C. Lang – U. Outschar, Ephesos/Hanghaus 1. Vorläufiger Grabungsbericht 1992, AnzWien 130, 1992, 1–13 bes. 11 f.

¹³ Beim Schwarzweißmosaik aus dem Mosaikraum 9 ist sie schwarz; vgl. Jobst, Mosaiken, Abb. 215 sowie hier Kap. VIII.4.

¹⁴ Im H2 stellt lediglich das Mosaik aus Raum SR 25 der WE 2 mit seiner Außenzone aus orthogonal versetzten Steinen eine Ausnahme dar; vgl. Jobst, Mosaiken, Abb. 165, 166.

¹⁵ Das monochrome weiße Mosaikpaviment in Raum SR 15 der WE 1 besteht zwar aus ähnlich groben Würfeln, allerdings sind diese orthogonal verlegt; vgl. Jobst, Mosaiken, 76 f.

¹⁶ Rötlicher Estrichmörtel im Bereich des Raumes 6 läßt auch hier die Existenz eines Mosaikbodens vermuten; vgl. Thür, Kap. III.2.5.

VIII.3 Polychromes Mosaik aus Raum 9.2

Nach Ausweis der Keramikfunde aus der Aufschüttung kann das Mosaik frühestens in spätaugusteischer Zeit verlegt worden sein.¹⁷ Damit zählt es zu den ersten römischen Baumaßnahmen im Bereich der WE 4 (Bauphase I).

VIII.3 Polychromes Mosaik aus Raum 9.2

Zu Beginn der Sechzigerjahre wurden in einem Schnitt westlich der Stiegegasse 1 (in der ‚Schutzzone‘) zwei übereinanderliegende Tessellatböden entdeckt.¹⁸ Dieser Ort entspricht dem Raum 9 oberhalb der Basilika der WE 6. Das obere, im Tagebuch als »Boden II«¹⁹ bezeichnete polychrome Mosaikpaviment war in mehreren Fragmenten erhalten (Taf. 113.2, 114.1, 115.1 und 2). An technischen Merkmalen wird im Tagebuch als Bettung des Tessellats eine 12 cm dicke Schicht aus »Puzzuolanermörtel« sowie eine »Fassung« von 1–1,5 cm beschrieben, in die Steinchen von etwa 1 cm Kantenlänge gesetzt waren.²⁰ Während die Farben des Mosaiks (Schwarz, Weiß, Rot, Ocker) auf den Grabungsphotos noch gut zu erkennen sind, ist eine detaillierte Rekonstruktion des Gliederungsschemas bzw. der Muster etwas schwieriger: Die Mosaikfragmente wurden nämlich unmittelbar nach ihrer Entdeckung photographisch und zeichnerisch aufgenommen, allerdings ein Jahr später (1963) entfernt, um die Untersuchung und Abnahme des darunterliegenden Schwarzweißmosaiks zu ermöglichen.²¹

Die Fläche des polychromen Schmuckbodens, von dessen Randzone bei der Auffindung nichts erhalten war, wurde durch einen Raster, dessen Linien von einem 13 cm breiten, zweisträhnigen Flechtband (R 70j)²² gebildet wurden, in Quadrate untergliedert (Taf. 114.1). Das Flechtband liegt auf einem schwarzen Hintergrundstreifen, während die schwarz konturierten Schlaufen ohne Wechsel in den Farben Weiß, Ocker und Rot gezeigt sind und weiße Augen besitzen. Nur einmal ist die Kreuzungsstelle des Flechtbandgitters ansatzweise erhalten: In ihrem Mittelpunkt kommt eine Schlaufe zu liegen, von der nach vier Richtungen Stränge ausgehen. Die dazwischen ausgesparten Quadratfelder mit einer Seitenlänge von je 77 cm sind weißgrundig und zeigen schwarze, rote und ockerfarbene Motive. Bei denen, die zum Zeitpunkt der Freilegung erhalten waren, handelte es sich ausschließlich um geometrische und florale Schmuckelemente. Jedes Motiv wird innerhalb des weißen Grundes von einer zwei Steinreihen breiten Rahmenleiste in Rot oder Schwarz eingefasst. Aufgrund der Fundlage der einzelnen Mosaikbruchstücke ist zu erkennen, daß der Wechsel der Rahmenfarben der Quadratfelder nicht regelmäßig eingehalten wurde. Die Mustersequenz läßt sich wie folgt rekonstruieren (Taf. 114.2)²³:

Feld 1: Innerhalb des quadratischen roten Leistenrahmens befindet sich ein rot umrandeter Kreis (Dm 65 cm), der eine schwarze Kreuzblüte auf weißem Grund einfaßt. Zwischen den Blättern sitzt jeweils eine schwarze Schuppe (Rép 75) (Rép 109)²⁴. Die Zwickelfelder zwischen Kreis und Außenquadrat enthalten schwarze Winkel.

Feld 2: Bei dem vermutlich ehemals im Süden daran anschließenden Feld umschreibt der schwarze Rahmen ein spitzgestelltes Quadrat, in dem sich eine rote, wohl ehemals vierblättrige Rosette mit weißer Innenzeichnung befindet. In den zwei erhaltenen dreieckigen Zwickelfeldern des großen Quadrats ist einmal eine rote, einmal eine schwarze Palmette zu sehen. Es ist anzunehmen, daß die fehlenden Zwickel die gleichen Motive in diagonaler Farbentsprechung enthielten.

Feld 3: Das rot gerahmte Feld westlich davon zeigt einen achtzackigen Stern, der aus der Verschränkung eines schwarz und eines rot gefaßten Quadrates (Seitenlänge 48,8 cm) entsteht. Letzteres berührt mit den Ecken die Seitenmitten des roten Außenquadrats. Im Zentrum der Komposition sitzt eine Blüte (Rép 111) auf weißem Grund, deren acht Blätter alternierend rot und schwarz gefärbt sind.

Feld 4: Nördlich von Feld 3 liegt ein schwarz konturiertes Quadratfeld (Taf. 115.1). Dieses umschließt ein schwarzweiß umrandetes Oktagon, welches an vier Ecken die Seitenmitten des Quadrats berührt. Die Zwickel des Quadrats enthalten rote Rechteckwinkel. Im Zentrum des Oktogons befindet sich ein Stern aus acht Rauten (R S. 41), die im Wechsel ocker und schwarz gehalten sind. Zwischen ihren Spitzen und denjenigen der acht außerhalb davon rundherum angeordneten, liegenden roten Rauten werden weiße Quadrate ausgespart, so daß man bei entsprechender Betrachtung jeweils eine ockerfarbene und eine schwarze Raute auch als zwei Längsseiten eines perspektivisch gezeigten Quaders ansehen kann (Rép 592).

Feld 5: Das Muster des im Westen folgenden Quadrats kann aufgrund seines fragmentarischen Erhaltungszustandes nicht mehr vollständig rekonstruiert werden.²⁵ In Analogie zu den anderen Feldern ist jedoch davon auszugehen, daß es sich hier um eine Zentralkomposition gehandelt hat. Innerhalb des schwarzen Rahmens befindet sich jedenfalls eine schwarze Pelte (Dm 41,3 cm), parallel zu einer Seite des Quadrats. Zur Feldmitte hin läßt sich der Ansatz einer geometrischen Figur aus roten Steinen erkennen. Sie besitzt gekrümmte Konturen und umschloß vielleicht ein in Längsrichtung geteiltes schwarzweißes Lanzettblatt (Taf. 115.2). Eine mögliche Ergänzung des Gesamtmotivs, die

¹⁷ Ladstätter, Kap. XIV.2.2.1 und XIV.2.2.2.

¹⁸ HTB vom 27. 10. 1962, 52; 6. 11. 1962, 53 f.; 19. 9. 1963, 7; vgl. TB vom 5. 11. 1962: »Freilegen im Bereich der Schutzzone, durch Suchschnitt die Oberkante eines bemalten Zimmers angeschnitten, der östlich davon liegende späte opus sectile-Boden [in Raum 10, Anm. d. Verf.] freigelegt. Südlich von diesem 2 übereinander liegende Mosaikböden angeschnitten.«

¹⁹ TB vom 13. 11. 1962; vgl. Thür, Kap. III.3.12.

²⁰ Ebenda.

²¹ Vgl. die TB-Eintragungen vom 19. 9. 1963 und vom 20./21. 10. 1963. Während dieses Zeitraumes müssen die Teile des polychromen Tessellats geborgen und an einen nicht genannten Ort gebracht worden sein. – Auch Jobst, Mosaiken, 109 konnte sich bei der Beschreibung der Teile nur mehr auf Photos und Handzeichnungen von Vettters stützen (ebd. Abb. 213. 214). – Nachstehende Rekonstruktion und errechnete Maße sind das Ergebnis der eingehenden Auseinandersetzung und kritischen Überprüfung des vorhandenen Bildmaterials durch I. Adenstedt und die Verf.

²² Die mit einem ‚R‘ verbundenen Zahlen bezeichnen die Nummern des französischen Musterkatalogs, der die Beschreibung geometrischer Mosaiken erleichtern soll; vgl. C. Balmelle u. a., Le décor géométrique de la mosaïque romaine I. Répertoire graphique

et descriptif des compositions linéaires et isotropes² (2002); dies., Le décor géométrique de la mosaïque romaine II. Répertoire graphique et descriptif des décors centrés (2002). – Mit ‚RS.‘ versehene Zahlen beziehen sich auf die Seiten in diesem Band.

²³ Motive, bei denen andere Ergänzungen als die angegebenen vorstellbar sind, wurden in der Rekonstruktion als transparente Flächen mit Strichkonturen gekennzeichnet.

²⁴ ‚Rép.‘ steht für eine Katalognummer aus M. Blanchard u. a., Répertoire graphique du décor géométrique dans la mosaïque antique, BassMosAnt 4, 1973.

²⁵ Auch Vettters zeichnete das Feld nur ansatzweise; vgl. Jobst, Mosaiken, Abb. 214 unten rechts: Die gelbe und die rote Fläche, die an Bestandteile eines Salomonknotens denken lassen, sind auf den Photos allerdings nicht zu erkennen; vielmehr befindet sich an dieser Stelle des Mosaiks ein Ausbruch. Unklar ist auch das in Vettters' Abbildung links anschließende Feld mit roten Rauten, die einen weißen Vierspitzstern umschließen, das in dieser Form nicht existiert haben kann. Es ist zu vermuten, daß Vettters irrtümlich Stücke der roten Rauten aus Feld 4 dafür herangezogen hat, während er den gelbschwarzen Rautenstern aus diesem Feld nur unvollständig darstellte. Letzteres wird anhand eines Photos (vgl. hier Abb. 115.1) nachvollziehbar, auf dem der Stern wie absichtlich beschnitten aussieht.

auch in der Rekonstruktionszeichnung vorgeschlagen wird, besteht aus einem Peltenwirbel mit alternierenden schwarzen und roten Pelten (Rép 84).

Feld 6: Von diesem ist nur mehr die Existenz eines roten Quadratrahmens zu erkennen.

Die bei der Ausgrabung 1962 vorhandenen Fragmente lassen darauf schließen, daß der Mosaikboden durch das Flechtband in mindestens sechs weißgrundige Quadratfelder (Seitenlänge 77 cm) untergliedert war. Aus der Multiplikation und Addition der Einzelabmessungen müssen für die dekorierte Fläche des Bodens daher mindestens²⁶ 5,46 m² veranschlagt werden. Da sich das zwischen Feld 2 und 3 verlaufende Flechtband jedoch auch nach Süden fortsetzte, ist von der Existenz einer dritten Reihe von Quadratfeldern auszugehen. Daraus ergibt sich eine quadratische Mosaikfläche von 8 m² bzw. aus 3 × 3 Feldern. Das völlige Fehlen der Schmuckmotive aus der südlichen Zone läßt allerdings in diesem Bereich keine Rekonstruktion zu. Auch die Breite eines monochromen (weißen) Randstreifens, der analog zu den anderen Hanghausmosaiken vorauszusetzen ist, muß offen bleiben.

Die Felderung des Paviments in gleichartige Ausschnitte entspricht einem Gliederungssystem, das der hellenistischen Mosaikkunst unbekannt war. Von der Urform des Kassettenschemas abgeleitet, wurde das Quadratfeldsystem mit Flechtbandläufen im Westen des Römischen Reiches ab der augusteischen Zeit beliebt und hielt sich bis in die Spätantike.²⁷ Auf Mosaiken der Vesuvstädte begegnet es als Dekor kleiner Flächen – stets von einem breiten glattweißen Streifen umgeben – z. B. auf Schwellen²⁸ oder in der Bodenmitte kleinerer Räume²⁹. Die Quadrate enthalten dabei ausschließlich geometrische und florale Motive. Ab dem Beginn des 2. Jahrhunderts n. Chr. kommt das Quadrat-Flechtband-System auch mit figürlich bzw. gegenständlich dekorierten Feldern vor.³⁰ In der Folge wird das Schema im Westen wie im Osten des Reiches häufig für die Schaffung figürlich verzierter Medaillons genutzt, deren Darstellungen oft einem felderübergreifenden Inhalt untergeordnet sind.³¹ Einem anderen Entwicklungsstrang der Quadratfeldmosaiken folgt die Entstehung der sogenannten Vielmustermosaiken mit Flechtbandgliederung.³² Während die Vorläufer aus Italien stammen und dem ausgehenden 1.³³ sowie dem beginnenden 2. Jahrhundert n. Chr.³⁴ zuzuweisen sind, erfuhren sie 50 bis 150 Jahre später ihre weiteste Verbreitung in Südgallien (Rhônetal)³⁵. Ein Charakteristikum der überwiegend schwarzweißen Vielmusterböden sind die in den Quadratfeldern enthaltenen geometrischen Rapporte, die man als beliebig gewählte Ausschnitte großer Dekorflächen auffassen kann.³⁶ Die verschiedenen Muster verteilen sich dabei meist symmetrisch auf die Felder eines Paviments, oft wechseln sie auch mit Zentralkompositionen (z. B. Kreisen).³⁷

Trotz der Zugehörigkeit des Hanghausmosaiks zu den Quadratfeldmosaiken mit rein geometrisch verzierten Feldern, die es gleichermaßen zum Verwandten der frühen Kassetten- wie auch der Vielmustermosaiken machen, läßt es sich weder der einen noch der anderen Kategorie direkt zuordnen. Denn einerseits enthalten seine Quadratfelder statt Rapportmustern jeweils in sich geschlossene Zentralkompositionen (Kreise, Rosetten, Sterne) und weisen auch keine symmetrische Verteilung der Felder auf, ja nicht einmal die Rahmenfarben wechseln in regelmäßiger Folge. Andererseits steht das Mosaik aus Raum 9.2 in der Tradition der Kassettenmosaiken mit floralen oder geometrischen Einzelmotiven, läßt aber jegliche, für jene typische Suggestion räumlicher Tiefe bzw. Plastizität vermissen. Die Dekormotive sind hier linear auf den weißen Grund gezeichnet. Zentralkompositionen mit ähnlich graphischem Erscheinungsbild kennt man als Mittelmotive späthellenistischer und republikanisch-frühkaiserzeitlicher Mosaikböden aus Alexandria³⁸, Apamea³⁹, Jerusalem⁴⁰ und Pompeji⁴¹. Zwei kaiserzeitliche Villen aus Tripolitanien besitzen Mosaikböden mit Quadrat-Flechtband-Systemen, die mit Rosetten, Kreuzblüten und geometrischen Motiven aus Kreisen, Quadraten und Dreiecken dekoriert sind.⁴²

Dem ephesischen Mosaik am besten vergleichbar erscheint ein Mosaik aus Biches in der Lyonnaise, das den Saal einer Villa zierte. Obwohl seine Felder abwechselnd Rapporte und Zentralkompositionen enthalten, läßt die Verteilung der Muster wie beim Paviment aus Ephesos keine Symmetrie erkennen. Die Farbigkeit des einfachen Flechtbands ist wie beim Mosaik aus dem Hanghaus auf Gelb-Rot-Weiß und Schwarz be-

²⁶ Die Rekonstruktion der Feldanzahl und -anordnung stützt sich auf die erhaltenen Muster.

²⁷ C. Pallasman-Unteregger, Entstehung und Entwicklung der Quadratsysteme in der römischen Mosaikkunst, *ÖJh* 57, 1986/87, 221–290 bes. 61 f. 276.

²⁸ Blake I, 105. 115. 120 Taf. 36, 3. 4; EAA Suppl. 1970 (1973) 504–531 s. v. mosaico (L. M. Morriconi-Matini) bes. 513; G. Salies, Untersuchungen zu den geometrischen Gliederungsschemata römischer Mosaiken, *BJb* 174, 1974, 21. 28.

²⁹ Blake I, 120 Taf. 27, 4; A. Maiuri, I nuovi scavi di Ercolano (1958) 282 Abb. 224.

³⁰ Vgl. z. B. die Stillebenmotive auf dem Tricliniummosaik der Domus accanto al Serapeo in Ostia: G. Becatti, Mosaici e pavimenti marmorei, Scavi di Ostia IV (1961) 144–149 Nr. 283 Taf. 103–104. 212–213; K. E. Werner, Mosaiken aus Rom (1994) 99 f. Nr. K41.

³¹ Z. B. Alexandria, Maison aux oiseaux (verschiedene Vögel): M. Rodziewicz, Les habitations romaines tardives d'Alexandrie à la lumière des fouilles polonaises à Kôm el-Dikka, *Alexandrie III* (1984) 42–44 Abb. 28. 30. – Antiochia, House of the Drinking Contest (Vier Jahreszeiten): D. Levi, Antioch Mosaic Pavements (1947) Taf. 31a. 32; F. Cimok, Antioch Mosaics. A Corpus (2000) 139. – Chalkis (Mosaik mit Vögeln, Masken und Eros): A. K. Andriomenou, *BCH* 84, 1960, 763 Abb. 9. – Ephesos, sogenanntes Felsheiligtum auf dem Panayırdağ (Mosaik mit Eros): Vettters, Ephesos 1980, 142 Taf. 9. – Mytilene, Maison du Ménandre (Tricliniummosaik mit zehn Quadratfeldern mit Masken und Theaterszenen): S. Charitonidis – L. Kahil – R. Ginouvès, Les mosaïques de la maison du Ménandre à Mytilene, 6. Beih. *AntKunst* (1970) 88 f.

³² Zum ‚mosaïque à decor multiple‘ vgl. Stern, *Ateliers*, 235–237.

³³ Vgl. ein Schwellenmosaik aus Este: Donderer, *Venetien und Istrien*, 113, Este 15, Taf. 49.

³⁴ Falerone/Museum von Ascoli Piceno: Blake II, 97 Taf. 19, 3; Stern, *Ateliers*, 235 Abb. 11. – Bologna: Blake II, Taf. 19, 4. – Oderzo: Donderer, *Venetien und Istrien*, 164, Oderzo 3, Taf. 52.

³⁵ Dunbabin, *Greek and Roman World*, 74 f.; Stern, *Ateliers*; H. Stern, Deux mosaïques de Vienne (Isère), *Mon Piot* 56, 1969, 13–43; ders., Nouvelles mosaïques de Vienne, *Gallia* 29, 1971, 123–143; H. Lavagne, Dessin inédit d'une mosaïque de Vienne (Isère), *Gallia* 37, 1979, 101–117 bes. 112–117.

³⁶ Salies (Anm. 28) 34 spricht von der Schaffung von »Böden im Boden«; vgl. auch Blake II, 97: »(...) each shows in miniature what might have decorated the central square of an earlier pattern.«

³⁷ J. Lancha, Mosaïques géométriques. Les ateliers de Vienne (Isère) (1977) 17–56.

³⁸ Vgl. Blake I, 80 f.; Rodziewicz (Anm. 31) 49 f. Abb. 29. 38. 43.

³⁹ J. Balty, La mosaïque antique en Proche Orient I. Des origines à la Tétrarchie, *ANRW XII 2* (1981) 347–429 bes. 360 f. Taf. 5, 3.

⁴⁰ Ebenda 359 f. Taf. 5, 1; A. Ovdiah, Mosaic Pavements of the Herodian Period in Israel, in: *CMGR V 1*, 67–76 bes. 69 und Abb. 3–6.

⁴¹ Blake I, Taf. 20, 4; 39, 3; 42.

⁴² Zliten, Villa von Dar Buc Ammera, Raum N: Aurigemma, *Tripolitania*, 57 Taf. 117–118; zu den Kontroversen der Datierung vgl. Dunbabin, *Greek and Roman World*, 119 f. bes. Anm. 48. 49 mit weiterführender Literatur. – Villa von Silin: O. Al Mahjub, I mosaici della villa romana di Silin, in: *CMGR III*, 299–306; Dunbabin, *Greek and Roman World*, 119 f. bes. Anm. 49: Die geometrischen Mosaiken der Villen von Zliten und Silin wurden von ein und derselben Werkstatt ausgeführt. Obwohl die archäologischen Untersuchungen der Villa von Silin noch nicht abgeschlossen sind, wird eine Entstehung der Mosaiken im 2. Jahrhundert n. Chr. angenommen. – Auch in der sog. Fattoria di Orfeo in Leptis Magna befindet sich ein Mosaikpaviment, dessen äußere Zonen an drei Seiten mit einem Flechtband-System geschmückt sind: Die 22 Quadratfelder enthalten Schmuckmotive, die aus Kreisen, Quadraten, Pelten und Dreiecken kombiniert wurden; vgl. Aurigemma, *Tripolitania*, 53 Taf. 106 (undatiert).

VIII.4 Schwarzweißmosaik aus Raum 9

schränkt, die Quadrate sind ebenfalls weißgrundig und zeigen teilweise polychrome Schmuckmotive.⁴³ In Feld 10 befindet sich ein Achteck mit eingeschriebenem Rautenstern und entlang des Randes liegenden Rauten, das lebhaft an die Dekoration von Feld 4 des Paviments aus WE 4 erinnert (Rép 592). Aufgrund der Zugehörigkeit zur Gruppe der Vielmustermosaiken wird das gallische Tessellat in die severische Zeit datiert.

Das Mosaik aus Raum 9.2 nimmt formal eine Stellung zwischen den frühen Böden mit Flechtbandgliederung und Einzelmotiven und den Vielmusterböden mit Flechtbandsträngen und Rapportmustern ein: Es wäre allerdings falsch, daraus eine fixe chronologische Stellung unseres Mosaiks ableiten zu wollen. Die Mosaikkunst ist nämlich nicht als Prozeß aufzufassen, der sich in allen Teilen des Römischen Reiches gleichförmig linear entwickelt hat, sondern besitzt – entsprechend der bestehenden Traditionen – ‚retardierende‘ Momente. Andererseits ist es legitim, im H2, dessen Mosaiken mehrfach eine deutliche Beeinflussung durch die italische Kunst zeigen, einen Bezug zum Westen herzustellen und nicht von einer völlig eigenständigen Entwicklung auszugehen. Nimmt man dazu die Information, daß das kontinuierliche Flechtband im Westen ab dem frühen 2. Jahrhundert im großen Stil als Gliederungselement parzellierter Flächen auftritt, so scheint die Entstehung des ephesischen Tessellats erst ab dieser Zeit möglich. Eine genauere Eingrenzung seines Entstehungszeitraumes ergibt sich allerdings erst aus der Bauphaseneinteilung der WE 4.⁴⁴

Damit kommen wir zur Situation des Mosaiks im Raum: Der stark fragmentierte Zustand beweist, daß es sich nicht um ein Paviment gehandelt haben kann, das direkt über dem darunter befindlichen, *in situ* angetroffenen Schwarzweißtessellat verlegt war. Vielmehr muß hier ein Sturzbefund aus dem zweiten Obergeschoß des Hauses vorliegen! Aufgrund dieser Erkenntnis⁴⁵ ist von der Ansicht abzugehen, daß die 45 cm starke Schicht unter dem polychromen Mosaik eine Unterkonstruktion desselben war, die man direkt auf das darunter befindliche Schwarzweißmosaik aufgetragen hatte. Dagegen spricht auch, daß 25 cm davon einer Brandschicht zuzurechnen sind, in der ein Eisennagel sowie eine stark brandgeschädigte Münze – ein Antoninian des Gallien – gefunden wurden.⁴⁶ Auch wurde die sogenannte ‚Mosaikbettung‘ als sehr lockere Schicht beschrieben.⁴⁷ Bei ihr muß es sich um einen Zerstörungshorizont handeln, in dem aus dem Oberstockraum 9.2 herabgestürzte Mosaiktrümmer über Brandschutt zu liegen kamen. Die Fundmünze stellt daher keinen *terminus post quem* für die Verlegung des polychromen Mosaiks dar,⁴⁸ sondern einen *terminus ad bzw. post quem* für die Zerstörung desselben.

VIII.4 Schwarzweißmosaik aus Raum 9

Einen Stock unterhalb des soeben besprochenen Buntmosaiks war in Raum 9 über der Basilikatonne ein schwarzweißer Tessellatboden verlegt (Taf. 116.1). Auf dem Grabungsphoto erkennt man, daß der Raum durch eine Mauer vom nördlich angrenzenden Saal 10 getrennt war, in dem sich das *opus sectile*-Paviment befand. Ob eine Verbindung zwischen den beiden Räumlichkeiten existiert hat, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen.

Der Mosaikboden besteht aus sehr feinen Würfeln, die durchschnittlich 0,5–0,8 cm, vereinzelt bis zu 1 cm Kantenlänge aufweisen. Über die Konstruktion der Bettung ist nichts bekannt, zumal das Mosaik 1963 abgenommen und in Zementmörtel vergossen worden ist.⁴⁹ Heute besteht es aus insgesamt fünf Platten, wobei die undekorierten Außenzonen nur teilweise erhalten sind. Im Mittelfeld befinden sich einige Ausbrüche (Fehlstellen) in der sonst unversehrten Schmuckfläche. Die Gesamtfläche des Tessellats maß ursprünglich 4,08 × 4,08 m.⁵⁰ Die geringe Würfelgröße und die enge sorgfältige Setzung weisen das Mosaik als eines der qualitativsten der uns bekannten Hanghauspavimente aus.

Das Mosaik zeigt eine Zentralkomposition, bei der ein Sechseck, dessen Seitenlängen zwischen 87 cm und 88 cm variieren, in einen weißgrundigen Kreis mit einem Durchmesser von 174,5 cm eingeschrieben ist (R 341d; Taf. 116.2 und 117). Seine je 5 cm breiten Rahmenleisten sind schwarz und weiß gefärbt. Schwarze Zwickelfelder, die mit weißen Palmetten und Ranken gefüllt sind, leiten vom Kreisfeld zum umgebenden Quadrat über. Dieses besitzt eine mehrfache Rahmung, deren Leisten von innen nach außen leicht an Breite zunehmen: Auf einen 7 cm breiten weißen Streifen folgt eine 8 cm breite schwarze Zone, dann schließen 8–8,5 cm in Weiß sowie 8–9 cm in Schwarz an. Außerhalb davon befindet sich eine 35 cm breite weiße Zone mit einem diagonalen Quadratretikulat aus gezahnten schwarzen Fäden (R 15 f). Nach außen schließt daran eine 2 cm breite schwarze Leiste an, die zur 42 cm breiten Bordürenzone aus diagonal gesetzten schwarzen Tesserae überleitet. Fokus der Komposition ist die Binnenaufteilung des Sechsecks. Entlang seiner sechs Achsen befindet sich jeweils eine Kette einander berührender, aufrecht stehender schwarzer Rauten. Im Kreuzungspunkt der Achsen (= Mittelpunkt) sind jene durch ein schwarzes Hexagon (Dm 22 cm) mit einer sechsblättrigen weißen Blüte ersetzt. Die zwischen den Achsen verbleibende Fläche gliedert sich in schwarze und weiße Dreiecke, wobei erstere mit ihren Spitzen zur Mitte zeigen. Obwohl die Abmessungen der Dreiecke (10–10–10 cm, 11–11–12 cm), aber auch die der Rauten nicht ganz regelmäßig sind, sodaß letztere teilweise eigentlich Parallelogramme darstellen, wird die Gesamtwirkung nicht beeinträchtigt.

Das vorliegende Tessellat ist mit den sogenannten Schildmosaiken⁵¹ verwandt, bei denen sphärische Dreiecke auf konzentrische Kreislinien so gesetzt sind, daß ein Effekt entsteht, der an die moderne Op-Art erinnert. Ziel derselben ist die Stimulation des menschlichen Auges sowie die Intensivierung der Wahrnehmung durch das Aufzeigen ihrer Gesetze und Grenzen.⁵² Während jedoch für den Betrachter von Schildmosaiken eine scheinbare Dynamik entsteht, ist der Effekt bei schwarzweißen Dreiecksmustern auf eckigen Flächen – wie hier auf einem Sechseck, oder auf Rechtecken und Quadraten – gemindert, nämlich gleichsam erstarrt. Da die Dreiecke des ephesischen Mosaiks ihre Größe nicht ändern, treten lediglich die mit den Rauten dekorierten Achsen optisch aus dem diffusen Schwarz-Weiß hervor und verdeutlichen das Gerüst

⁴³ H. Stern – M. Blanchard-Lemée, *Receuil général des mosaïques de la Gaule. Province de Lyonnaise. Partie sud-est, Gallia 10 Suppl. II 2 (1975) 127–131 Nr. 335 Taf. 72–74.*

⁴⁴ Scheibeleiter, Kap. VIII.5.

⁴⁵ Thür, Chronologie, 59.

⁴⁶ TB vom 19. 9. 1963; vgl. Pfisterer, Kap. XV.1, M 2.

⁴⁷ Jobst, Mosaiken, 109.

⁴⁸ TB vom 19. 9. 1963.

⁴⁹ Vgl. Jobst, Mosaiken, 110. – Im TB vom 21. 10. 1963 heißt es lediglich: »Auf sehr hartem Untergrund verlegt, (...) beste Arbeit«.

⁵⁰ Jobst, Mosaiken, 110.

⁵¹ Donderer, Venetien und Istrien, 53f. 92. 219.

⁵² G. Heltenkemper-Salies, *Irritations optiques dans l'ornementation pavimentale romaine*, in: CMGR VI, 423–430.

der geometrischen Figur. Dennoch ist auch eine ‚kantige‘ Ausprägung des Schemas wie in unserem Fall zu den augentäuschenden Mustern zu rechnen.⁵³ Quadratische und rechteckige Vertreter dieser ‚kaleidoskopartigen Muster‘ aus konzentrisch angeordneten Dreiecksreihen (R 340b–c. 341a–c.f) tauchen im Westen des Reiches ab der Mitte des 1. nachchristlichen Jahrhunderts auf; besonderer Beliebtheit dürften sie sich dabei in Norditalien erfreut haben.⁵⁴ Als nahezu flächendeckendes Dekor wurde das Kaleidoskopmuster in seiner quadratischen Ausprägung auf dem Mosaikboden eines 5.02 × 4.43 m großen Raumes einer kaiserzeitlichen Villa im tripolitanischen Tagiura verwendet.⁵⁵ Die aus Griechenland bekannten Beispiele entstammen dem 2. und 3. Jahrhundert n. Chr.⁵⁶ Häufig wurden Quadrate mit dieser Dekoration auch in die Felder von Vielmusterböden integriert.⁵⁷ Aus Kleinasien kennt man bisher nur ein quadratisches Schwarzweißmosaik mit konzentrischen Quadraten, auf deren Seiten Dreiecke sitzen: Es befindet sich in der Außenzone des Paviments, das die sogenannte Casa dei Mosaici von Iasos schmückt. Anhand allgemeiner Überlegungen zum Stil der Mosaiken des Hauses wurde der Boden vorläufig ins 2. Jahrhundert n. Chr. datiert.⁵⁸ Die Verwandtschaft des Sechseckmosaiks aus dem Hanghaus mit schwarzweißen Schildmosaikern erkannte bereits Vettters, der den Boden aufgrund eines Vergleichs desselben mit einem Mosaik aus der Domus di Apuleio in Ostia zuerst an die Wende vom 2. zum 3., später um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. datiert hat.⁵⁹

Im Rahmen einer stilkritischen Bewertung des Bodens kann man bestenfalls die schwarze Randzone ins Treffen führen: Schwarzer Grund bzw. dunkle Flächen mit weißer Musterung traten nach den republikanischen und frühaugusteischen Exemplaren erst wieder auf römischen Mosaiken der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. auf.⁶⁰ Eine zwingende Eingrenzung des Entstehungszeitraumes des Tessellats aus Raum 9 ergibt sich allerdings allein daraus nicht.

VIII.5 Mosaikböden und Bauphasen

Ein Mosaikboden kommt nicht nur in seiner unmittelbaren Umgebung – dem Raum –, sondern auch im Verhältnis zu den anderen Pavimenttypen eines Hauses zur Geltung.

Von drei Tessellaten der WE 4 kennt man den Fundzusammenhang, nämlich von dem *in situ* gefundenen Fragment aus dem Vorgängerraum des Sokrateszimmers, vom *in situ* gelegenen Schwarzweißboden aus Raum 9 sowie von den Fragmenten des polychromen Mosaiks aus dem oberhalb von Raum 9 gelegenen Raum 9.2.

Der weiße Mosaikboden aus dem Vorgängerraum des Sokrateszimmers gehört dem ersten Bauzustand der WE 4 an. Außer ihm konnten für Phase I keine weiteren Schmuckpavimente festgestellt werden.⁶¹ Eine obere zeitliche Begrenzung der Existenz dieses Paviments ist durch die Aufgabe der Nordräume im Zuge der Terrassenabgrabung gegeben, die mit der Neuerrichtung des Raumes 31 der WE 6 zusammenhängt.⁶²

Der dieser Umgestaltung nachfolgenden Bauphase II kann kein Mosaikbefund eindeutig zugeordnet werden. Allerdings ist zu vermuten, daß es im neuen Obergeschoßbereich Tessellatböden gegeben hat, ist doch ab jetzt in Ausstattung⁶³ und Anlage – gleichsam als Kompensation für die verlorengegangene Wohnfläche – ein zunehmender Luxus zu beobachten.⁶⁴ Aus dem Fund eines vereinzelt Mosaiksteinchens über einer Mörtelschicht auf dem Estrich des Bodens des Raumes 15.1 darf die mögliche Existenz eines Mosaikpaviments erschlossen werden, das frühestens in Bauphase II entstanden sein kann.⁶⁵ Nicht zur Bodendekoration, sondern zur Verfestigung des Untergrunds wurden in dieser Bauphase Mosaiksteinchen – gemeinsam mit Wandmalereifragmenten, Ziegeln und Mörtelbrocken – verwendet.⁶⁶

Im Erdgeschoß existierten in Bauphase III außer im Innenhof keine Schmuckböden.

Die Konstruktion der Basilika in WE 6 liefert einen *terminus post quem* für die Mosaikböden der Räume 9 im ersten und 9.2 im zweiten Obergeschoß der WE 4. Neben dem Schwarzweißmosaik kennt man aus dem ersten Stockwerk andere Böden aus wertvollen Materialien, unter denen das bunte *opus sectile*-Paviment in Raum 10 sicherlich vorrangige Stellung einnahm.⁶⁷ Es ist davon auszugehen, daß das schwarzweiße Tessellat unmittelbar nach der Schaffung des neuen Raumes 9 entstanden ist, zumal kein Vorgängermosaik gefunden wurde. Wie beim polychromen Mosaik aus dem darüberliegenden Stockwerk ist aber letztlich nicht eindeutig festzustellen, ob das Schwarzweißmosaik in der dritten oder erst in der vierten Bauphase verlegt worden ist.

Sicher ist, daß in Bauphase IV Mosaiksteinchen wieder als Füllmaterial in Unterkonstruktionen anderer Böden (z. B. in Raum 15⁶⁸) verwendet wurden. Während im Erdgeschoß das Bodenspektrum auf Lehm-, Mörtel- und Ziegelböden sowie auf Kalkmergel- und Marmorplattenpavimente beschränkt war, existierten die Mosaikböden der Räume 9 und 9.2 in dieser letzten Bauphase bis zur Zerstörung der WE 4 unverändert.⁶⁹

⁵³ Ebenda 427f.; P. Fischer, Das Mosaik. Entwicklung, Technik, Eigenart (1969) 55.

⁵⁴ Vgl. Donderer, Venetien und Istrien, 53. 92 bes. Anm. 878. 879; 158.

⁵⁵ Vgl. Aurigemma, Tripolitania, 34f. Taf. 51.

⁵⁶ A. Kankeleit, Die kaiserzeitlichen Mosaiken in Griechenland (1994) I 145f.; II Kat. 64. 74. 101. 213.

⁵⁷ H. Stern, Recueil général des mosaïques de la Gaule. Province de Lyonnaise. Lyon, Gallia 10 Suppl. II 1 (1967) Lyon 53 (erstes Viertel 3. Jahrhundert). 59; Stern – Blanchard-Lemée (Anm. 43) Biches 335 (severisch?); J. Lancha, Recueil général des mosaïques de la Gaule. Province de Narbonnaise. Vienne, Gallia 10 Suppl. III 2 (1981) Vienne 315, Sainte-Colombe 328. 350 (zwischen 150 und 175 n. Chr.), Saint-Romain-en-Gal 362.

⁵⁸ Vgl. F. Berti, I mosaici di Iasos, in: CMGR III, 235–246 bes. 235f. Abb. 2–8; Scheibelreiter, Westkleinasien, Kat. 36.

⁵⁹ Eichler, Ephesos 1962, 55; Eichler, Ephesos 1963, 43 (Mitte des 2. Jahrhunderts); Becatti, (Anm. 30) 89f. Taf. 70. 153.

⁶⁰ V. v. Gonzenbach, Römische Mosaiken der Schweiz (1961) 293. 333f.; Jobst, Mosaiken, 111.

⁶¹ Zur möglichen Existenz eines Mosaiks in Raum N 1 vgl. Scheibelreiter, Kap. VIII.2.

⁶² Vgl. Thür, Kap. IV.3.1.

⁶³ Vgl. Zimmermann, Kap. V.2.2 sowie Rathmayr, Kap. XIII.4.

⁶⁴ Vgl. Thür, Kap. XXI.

⁶⁵ Vgl. Thür, Kap. III.3.10.

⁶⁶ Vgl. die Sond. in Raum 5 unter dem Lehm Boden 2 der Bauphase II: Outschar, Excurs, 62.

⁶⁷ Vgl. Koller, Kap. VII.2.

⁶⁸ Vgl. Thür, Kap. III.2.19 und XII.13.

⁶⁹ Nicht unerwähnt soll bleiben, daß einige Fundkisten aus der WE 4 Mosaikbruchstücke enthalten, die wohl ebenfalls aus dem Oberstockbereich der WE 4 stammen. Da sie allerdings nicht stratifiziert sind, kann eine genaue Beschreibung der Fragmente unterbleiben. Allerdings vermögen sie zu zeigen, daß es mehrere polychrome Böden mit unterschiedlichem geometrischem Dekor, aus durchschnittlich 1,2–1,5 cm großen Kalksteinwürfeln gegeben haben muß. Besondere Beachtung verdient ein kleines Mosaikfragment aus unregelmäßig geschnittenen weißen Kalksteintesserae, die ein Oval aus türkisen und grünen Steinchen umschließen. Die farbigen Elemente bestehen aus winzigen Splittern oblongen bzw. keilförmigen Zuschnittes. Obwohl sich die Feinheit der Gestaltung nur erahnen läßt und auch nichts Konkretes (ein Auge?) zu erkennen ist, stellt dieses Stück einen Beleg dafür dar, daß es in den Obergeschoßen der Insula figürliche Mosaiken aus sehr kleinen Steinchen gegeben hat, wie sie auch an anderen Stellen des H2 nachgewiesen sind; vgl. z. B. Jobst, Mosaiken, Abb. 138.